Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 48 (1961)
Heft: 18

Artikel: Konsequenz
Autor: Fanger, Josef
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-536218

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schönen Wortgeklingels wegen aufgenommen worden sind.
Hier beginnt in den Schulbüchern unsere Schuld! Wir haben, was einst überaus wertvoll war, auf die Seite gestellt und anderes aufgenommen. Selbstverständlich scheinen uns Alten die Geschichtchen eines Christoph Schmid außerordentlich primitiv, aber nur was primitiv ist, kann zum Primitiven gelangen. Wem ist die Erzählung von der Mauer, die ich bau, verlorengegangen, und wer hat die Schilderung vom Buben, der für seinen Großvater sein Holztröglein erstellte, vergessen? Erziehen kommt vor Wissen! Unseren Schülern wird alles Mögliche und sogar viel Unmögliches geboten, um sie für das Leben vorzubereiten. Gehen wir nicht einen falschen Weg – ist im heutigen Augenblick nicht noch viel anderes notwendiger?

Konsequenz Josef Fanger

Mancher Lehrer stellt sich die Frage, wieso seine Arbeit so wenig Erfolg zeitige, warum er ständig seine Autorität zu verteidigen habe gegen groß und klein. Nun ist ja das Wirken als Erzieher alles andere als eine kaufmännische Angelegenheit, wo der Erfolg dem Aufwand zu entsprechen hat. Der gewissenhafte Lehrer steht mit seinen greifbaren Erfolgen immer weit hinter seinen gesteckten Zielen. Das liegt in der Natur der Sache und darf uns nicht entmutigen. Auf der andern Seite ist aber auch kein müder Fatalismus am Platze, denn mit dem immer strebenden Bemühen läßt sich vieles herausholen. Dieses Bemühen besteht ja zu einem großen Teile darin, daß wir alles Versagen und Ungenügen immer zuerst dahin prüfen, ob und wieweit es unserm eigenen Verschulden entspringe.
Einer dieser Fixpunkte gipfelt in der Frage: Wie steht es mit meiner konsequenten Haltung in allen Lebenslagen? Nur ein unverbesserlicher Heuchler oder Dummkopf findet in dieser Hinsicht bei sich nichts Tadelnswertes. Prüfen wir einmal an einigen Beispielen den Abstand zwischen unserm tatsächlichen Handeln und der von unserm Gewissen erkannten Pflicht.

1. Fachlich

Erstaunen wir doch nicht, daß unser Leseunterricht mager bleibt, wenn wir selbst undeutlich vorlesen, flüchtig und verschwommen sprechen oder wenn unser Unterrichtsgespräch eine ermüdende Eintönigkeit aufweist. Es begegnete mir selbst schon, daß die Schüler einwendeten: «Der Prediger am Sonntag sagte auch immer ‚Vatter' und ‚Muuter'», oder: «Der Pfarrer sagte im Unterricht: God had uns Menschen mid allen Gnadenmitteln versehen.» (Der hochwürdige Herr konnte seine Herkunft aus einem Urkanton nicht verleugnen.)
Wir dürfen von unsern Schülern keine einwandfreien Schriften erwarten, solange wir an der Tafel und in den Heften abweichende Formen gebrauchen und die Zeilen nicht beachten. Unweigerlich ahmen die Kinder charakteristische Züge der Lehrerschrift nach; in Briefen ehemaliger Schüler entdecke ich noch nach Jahren deutliche Anklänge an meine eigene Schrift.
Wo der Lehrer nie singt, da verstummt auch das kindliche Lied, aber nicht ungestraft: Die Kinder dieser Kinder hören ihre Mutter nie am Herd singen, ihr Vater flucht in Feld und Stall und Werkstatt alle Zeichen. Unermeßliche Schätze des Gemütes bleiben verschüttet auf Generationen hinaus. Wo keine Blume das Lehrerpult ziert, wo der Lehrer das Tier roh behandelt, da findet auch das Kind nur schwer den Weg zur Natur und deren Schöpfer.
Ein Junglehrer fand bei seinem Stellenantritt die unkorrigierten Aufsätze des verflossenen Schuljahres vor. Korrigieren wir gewissenhaft und regelmäßig, das heißt innert kürzester Frist, und sorgen für Besprechung und Verbesserung? Nehmen wir die Arbeit unserer Schüler nicht ernst, so fällt sie bald entsprechend aus. Man hätte besser nichts getan, denn der Schüler findet bald heraus, daß es uns bloß darum ging, die Klasse für einige Zeit zu beschäftigen, ohne uns dann um das Ergebnis zu kümmern. Ebenso verfehlt ist es, je nach Lust und Laune die nämlichen Fehler das einemal streng zu ahnden, ein andermal aber durchgehen zu lassen. Der Schüler muß sich nach einer Gleichmäßigkeit richten können. Das gilt für alle Fächer.
Auf manche Art blüht der Bluff in unsern Schul-

stuben, oft unbewußt, aber sorgfältig großgezogen von den zuständigen Schulbehörden, die entweder nicht hinter die Fassade sehen, oder dann nicht einzuschreiten wagen, weil man es mit dem Lehrer als Gemeinderat oder mit den ehrwürdigen Schwestern nicht verderben will. Dieses Bluffen entspringt beileibe nicht immer der Bequemlichkeit, im Gegenteil: man treibt einen großen Aufwand an Mehrarbeit und Zeit, um den berühmten Stein im Brett zu haben. Der Tricks gibt es eine Menge, wie man bei Schulbesuch oder am Examen verblüffend rechnet, schlagfertig aufsagt; manche Zeichnung verrät die geschulte Hand eines Erwachsenen; ‚Reinhefte' in Telefonbuchformat belegen die immense Jahresleistung – zugegeben sogar als zusätzliche Arbeitsstunden außerhalb der ordentlichen Schulzeit. Ließe sich diese Zeit nicht fruchtbarer für wesentlichere Dinge einsetzen? Die Kollegin nebenan aber schneidet in den Augen der Jury nur mit einem ‚Befriedigend' ab, denn sie wird unmittelbar nach Schulschluß durch Musik- oder Turnstunden oder andere Dinge mit Beschlag belegt. – Glauben wir, die Schüler kämen nicht hinter diese Vorspiegelungen falscher Tatsachen? An Klassentreffen oder bei andern Gelegenheiten zum besten gegebene Erinnerungen bestätigen es. Leider aber hält man uns diesen Spiegel nicht selbst vor und macht sich hinter dem Rücken über uns lustig.

2. Erzieherisch

Natürlich greift auch das bereits Gesagte weit hinein ins Gebiet der Erziehung. Aber unsere äußere Haltung, unser Benehmen üben einen großen Einfluß auf unsere Zöglinge aus. Schon beim Betreten eines Schulzimmers fällt die Umgangsform der Lehrperson auf und erlaubt wichtige Schlüsse. Schlägt man mit Entlehnungen aus dem Tierreich um sich, drischt man banale Sprüche, um in den Ruf einer urwüchsigen Originalität zu kommen, spricht man in abgehackten, unvollständigen Sätzen, schüchtert man das Kind durch Spott oder unangemessene Strenge ein oder versteht man es, auch eine nur halbwegs geratene Antwort auszuwerten? Hält man sich selbst an die Regeln des Anstandes, die man von den Schülern fordert? Bestimmt drückt die Umgangsform des Lehrers mit der Zeit der ganzen Klasse wie dem Einzelnen ihren Stempel auf. Auswüchse in dieser Hinsicht dürfen nicht immer nur dem Elternhaus und der Gasse zugeschoben werden. So wie der Schüler in der Schule jahrelang angeredet wurde, so behandelt er voraussichtlich einmal seinen Angestellten, seinen Gatten. Mit dem Unterrichtston stimmt die Haltung überein. Sie sei stets beherrscht, ob wir sitzen, stehen oder gehen, ohne daß man dabei unter der Jacke ein preussisches Uniformkorsett vermuten muß. Alles Geschraubte macht uns bloß lächerlich, aber von der Schlampe zur Marmorsäule bleibt ein weiter Spielraum. Wir Lehrer ertappen uns ja so oft mit eidgenössisch in den Hosentaschen vergrabenen Händen. Was Wunder, wenn sich auch der kleine Knirps auf gleiche Weise vor den Fremden oder der Lehrling vor seinen Chef hinstellt.

Ein weises Maß verlangt auch die Kleidung. Unreinlichkeit an Wäsche und Kleid stößt ab. Unordentlichkeit gehört sowenig zum Lehrer wie Geckentum; Röhrenhosen, Hollywoodfrisur und Menjoubart machen keineswegs den tüchtigen und geachteten Lehrer aus. Wenn einer unserer Professoren ständig mit seitlich verrutschter Krawatte erschien und wir dann diesen Umstand einem zu reichlichen Maß an Dextrose zuschrieben, so wußten wir aber doch gleichzeitig, daß hinter diesem Mann fachlich und charakterlich etwas Ganzes steckte.

Wir bekämpfen das ‚Krämeln' und Naschen der Kinder und wettern gegen die Süchtigkeit unserer Jugend. Gleichzeitig aber können wir es kaum erwarten, bis die Pausenglocke den Start für eine Zigarette freigibt; die Schüler erleben dieses Schauspiel täglich, und von ihnen verlangt man Selbstbeherrschung!

Es mag geschehen, daß wir vor Schulbeginn durch Eltern oder ein Telefon aufgehalten werden. Das verstehen auch die Schüler, solange eine derartige Unpünktlichkeit die Ausnahme bildet. Wird sie zur Regel, so führt sie zu mancherlei Unfug, und man braucht vermehrte Zeit und Mühe, um die Aufmerksamkeit der Klasse wieder aufzufangen. Die Gewöhnung an Pünktlichkeit im Beginnen wie im Beenden gehört zur Charakterschulung des Kindes – wie des Lehrers!

Ein Lehrer, der vor den Schülern nie betet oder nur mit den Lippen, ohne daß eine Überzeugung mitschwingt, ein Lehrer, den man nie am Tische des Herrn sieht, reißt im Kinde Heiliges nieder.

Das Kind will sich auf seinen Erzieher verlassen können, es will ihm unbedingt vertrauen dürfen. Nehmen wir ihm gegebene Versprechen unter allen

Umständen ernst, führen wir unsere Drohungen nötigenfalls aus, auch wenn sie uns augenblicklich sehr lästig fallen.

Das kindliche Vertrauen schließt auch den Glauben an unsere Gerechtigkeit ein. Das Kind beobachtet scharf und mißtrauisch, es empfindet ungleiche Behandlung und reagiert sauer auf Vorzugsschüler.

Wir halten unsere Schüler zur Sparsamkeit an. Richten wir selber uns aber darnach, wenn es um die Einteilung der Hefte geht, um Umschläge, um Gebrauchsdinge im Handfertigkeits- und Sachunterricht, die ernste Arbeit oder neuzeitliche Methode vermuten lassen, dem Eingeweihten aber bloß beschäftigten und kostspieligen Müßiggang verraten? Manche Lehrer bedenken aber auch die sozialen Verhältnisse der Eltern zu wenig, wenn Schulreisen angesetzt werden, die sich auf mehrere Tage erstrecken und ausländische Ziele aufsuchen, sogar mit Flugzeugen. Mag man auch einwenden, solche Fahrten würden durch Reisekassen oder anderweitige öffentliche Zuschüsse berappt, so bleiben noch ansehnliche Auslagen für Kleider, Lebensmittel und Taschengeld, die den Beutel des einfachen Mannes hart hernehmen. Aber niemand setzt sein Kind gern dem Spott seiner Kameraden aus. Auch die Ausrede der ‚angewandten Geographie' verfängt nicht, denn einmal ist die tatsächliche Ausbeute für die Schule bedeutend geringer, als man weismachen will, zum andern stößt man gleichzeitig auf eine beschämende Unkenntnis der eigenen engern und weitern Heimat.

3. Außerhalb der Schulzeit

Der Lehrer darf sozusagen nie Privatmann sein, kaum zu Hause in seinen vier Wänden. Auf Reisen, in den entferntesten Ferienorten gibt es immer wieder Leute, die ihn kennen und zulieb oder zuleid zu Hause von ihm erzählen. Dadurch gerät er in Gefahr, ständig eine Maske zu tragen, sich auf Schein einzustellen und innerlich zu verkrampfen; man stößt oft auf an sich gediegene und liebenswerte Berufsgenossen, denen man die déformation professionnelle von weitem ansieht. Diese seelische Spaltung und Spannung läßt sich vermeiden, wenn wir immer uns selbst leben, in der Schulstube wie im privaten Bereich; das setzt wohl Selbstbeobachtung und harte Selbsterziehung voraus. Was am Familientisch – im Beisein unserer Schüler – oder an der Stammtischrunde über uns geurteilt wird, reicht eben hinein in unsere Erzieherarbeit, fördert oder untergräbt sie, ob wir dies wahrhaben wollen oder nicht. Sicher nehmen wir weder jedes Geschwätz noch jeden mehr oder weniger angegrauten Lehrerwitz tragisch. Es ist aber auch nicht nötig, daß wir dazu gedankenlos Anlaß geben. Vielleicht läßt sich der tägliche Vier-Uhr-Jaß oder der Zweier auch auf die Abendstunden verlegen, wenn es nicht ohne das geht. Es wird bestimmt vermerkt, wenn der Lehrer knapp nach Schulschluß ohne sichtbaren Grund durch die Straßen schlendert; aber von Korrekturen im stillen Kämmerlein oder von Vereinsarbeiten in späten Nachtstunden redet niemand – weil man es eben nicht sieht! Wir müssen unsere Mitmenschen nehmen, so wie sie sind.

Die Großzahl von uns stammt aus einfachen Verhältnissen. Es berührt dann irgendwie peinlich, wenn schon die ersten Gehälter an einen Wagen gehen oder wenn man wegen dreißig Kilometer Bahnfahrt erste Klasse reist. Mag sein, daß einer abseits von guten Verbindungen wohnt, mag sein, daß der eine oder andere von Haus- oder Frauenseite aus vermöglich ist und man ihm solche Liebhabereien nicht weiter ankreidet. Täuschen wir uns aber nicht, daß es immer wieder Zeiten geben wird, wo wir uns zäh um standesgemäße Entlöhnung, um Kinder- oder Alterszulagen, um Pensionskassen, um gerechte Entschädigung auferlegter Nebenämter zu wehren haben. Wie will man dann die Dringlichkeit derartiger Forderungen belegen? Mit Hochgenuß werden Einzelfälle herangezogen und verallgemeinert, wie gut es den Lehrern gehe. Ausgedehnte Ferienpläne verschweigen wir klüger vor Unberufenen, sie stacheln die Mißgunst, die ohnehin schon üppig ins Kraut schießt.

Derartige Überlegungen gehören zum Standesbewußtsein, in die Solidarität gegen minder begünstigte Berufsgenossen, und wir tragen so oder so mit an der Verantwortung und dem Ansehen unseres Standes.

Neben diesen mehr gedankenlosen Verhaltensweisen scheint es unter uns nicht wenig Leute zu geben, die in die Gattung Kriechtiere gehören und niemals und gegen niemand klare Stellung beziehen, weil Porzellan immer noch leicht bricht; andere handeln nach dem Grundsatz: nach oben bücken – nach unten drücken! Das trägt weder uns noch unserm Stand Achtung ein.

Es wurde hier nicht an finanzielle, alkoholische oder erotische Skandale gerührt, die niemandem gut anstehen, am wenigsten einem Erzieher. Es wurde mehr an kleinere oder größere Alltäglichkeiten gedacht, die wir so gern übersehen. Es ging darum zu zeigen, daß wir für unser Tun nicht bloß uns selbst verantwortlich sind. Wir stehen nun einmal im Brennpunkt der öffentlichen Meinung, sowohl in der Schule selbst wie außerhalb derselben. Wenn es uns Ernst ist mit unserm Wirken, dann müssen wir Hindernisse und Vorurteile abbauen, die unserm Ansehen und Einfluß abträglich sind. Niemals aber dürfen wir gedankenlos bereits bestehende Verstimmungen und Mißgünste bestärken. Unsere kollegiale Solidarität bewährt sich nicht am Jaßtisch, sondern in hundert Kleinigkeiten und Rücksichtnahmen des Alltags. Das Tun und Lassen jedes Einzelnen aus uns ruft Konsequenzen für alle und jeden unseres Standes. Welcher Art sie sind, das ist doch zu einem guten Teil in unsere Hand gelegt.

Unsere Kinder wachsen uns über den Kopf

Dr. Walter Hemsing

Vor kurzem ging durch unsere Tageszeitung eine Nachricht, die manchen Lesern als ein Scherz erschienen sein mag. Es hieß darin nämlich, der Rektor einer Mittelschule habe sich mit einem dringenden Hilferuf an seine Stadtverwaltung gewandt und darum gebeten, die Schulbänke in den Klassen umgehend durch neue zu ersetzen. Nicht etwa, weil sie alt und unbrauchbar wären, sondern weil sie für seine Schüler zu klein geworden wären.

Nun, so merkwürdig ist der Hilferuf jenes Rektors gar nicht, und im Grunde hätten viele Schulleiter den gleichen Antrag stellen können. Die Kinder von heute sind nämlich *größer* als die Kinder vor 40 Jahren. Damals stellte ein Wiener Kinderarzt nach umfangreichen Messungen bestimmte Durchschnittswerte für die Größe und das Gewicht von Kindern und Jugendlichen auf. Die Ärzte haben diese Durchschnittswerte dann als Vergleichsmaßstab dafür genommen, ob ein Kind sich ‚normal' entwickelte oder nicht.

Aber diese Werte stimmen nicht mehr. Fünfzehnjährige Jungen von heute sind durchschnittlich etwa 13 cm größer als gleichaltrige Jungen vor fünfzig Jahren. Eine Untersuchung an der Universität Köln hat ergeben, daß 40 Prozent der Studenten größer sind als 1,80 m. Zur Zeit ihrer Väter lag der Anteil der sehr großen Studenten nur bei 17 Prozent. Die Kinder von heute sind schon bei ihrer Geburt größer als die Kinder von früher. Im Alter von einem Jahre sind unsere Kinder um 3 bis 4 cm größer als die Kinder um die Jahrhundertwende. Bei Sechsjährigen beträgt der Unterschied etwa 6 cm, und am meisten fallen die Größenveränderungen bei unseren heranwachsenden Jungen und Mädchen auf. Elfjährige von heute sehen wie Dreizehnjährige aus, und Dreizehnjährige sehen wie Fünfzehnjährige aus.

Wie ist das zu erklären? Es hat auch früher schon in den Schulen einige wenige sehr große Jungen oder Mädchen gegeben, die dann den Spitznamen ‚lange Latte' oder ‚Bohnenstange' bekamen. Heute gibt es solche hochaufgeschossenen Jungen und Mädchen aber in jeder Schulklasse – ja, es gibt Klassen, in denen sie in der Überzahl sind. Es handelt sich um eine Wachstumsbeschleunigung – um eine Acceleration, wie die Ärzte und Psychologen sagen. Wir erkannten diese Erscheinung zum erstenmale nach dem Ersten Weltkrieg. Damals meinte man, die schlechte Ernährung der Nachkriegsjahre wäre die Ursache für diese ‚Störung' des Wachstums. Als unsere Ernährung besser wurde, die Acceleration steigerte sich aber noch, und außerdem zeigte sie sich auch in solchen Ländern, die unter dem Weltkrieg gar nicht zu leiden hatten. Heute gibt es mehrere Auffassungen über die Ursachen für das schnellere Längenwachstum. Manche Fachleute sagen, es liege an der besseren Ernährung von heute, die ja viel vitaminreicher ist als früher. Die Vitamine regen bekanntlich auch die Hormondrüsen an, und von den Hormonen hängt die Entwicklung ab. Andere sagen, die ultravioletten Strahlen der Sonne bewirkten das schnellere Wachsen der Kinder. Tatsächlich sind unsere Kinder ja sehr viel ‚in Licht und Sonne', und sie tragen auch dünnere Kleider, die lichtdurchlässig sind. Ich selbst habe beobachtet, daß Jungen und Mädchen, die in den Sommer-